

Zeitpunkte nur in geringer Zahl aufgetreten sein, da weitere Weibchen erst am 15. und vor allem am 17. April festgestellt werden konnten. Da man ja Rotkehlchen ohne sie zu töten, schlecht auf das Geschlecht hin unterscheiden konnte, wurden die getöteten Rotkehlchen auf ihre Flügel­länge hin untersucht, und es konnte dabei bestätigt werden, daß die männlichen Tiere eine größere Flügel­länge aufweisen als die weiblichen. Man kann, wenigstens bei den Rossittener Tieren sagen, daß Vögel über 72 mm Flügel­länge bestimmt Männchen sind, während Vögel unter 69 mm Weibchen sind. Von 69 bis 72 mm wurden Ueberschneidungen beobachtet. Auch nach den Ergebnissen dieser Flügel­messungen konnte festgestellt werden, daß die ersten Durchzügler nur Männchen sind. Bei den Frankfurter überwinternden Tieren scheint es sich in erster Linie nur um Männchen zu handeln, wie mir auch von Frankfurter Beobachtern bestätigt wurde. Es besteht bei den in Rossitten im Frühjahr durchziehenden Rotkehlchen weiterhin die Wahrscheinlichkeit, daß man es mit Tieren verschiedener Populationen zu tun hat. So wogen die ersten 7 Tiere, die in der Zeit vom 26. März bis 12. April 36 durchzogen, 16,8 g. Fünf Männchen von ihnen hatten einen Flügel­längenddurchschnitt von 72,6 mm. Die nächsten 7 Tiere wogen durchschnittlich nur 15,9 g mit 72,3 mm (6 ♂♂). Die nächsten 7 Vögel (vom 7. April bis 6. Mai) wogen dagegen bedeutend mehr, nämlich 16,6 g, und ihre Flügel­länge betrug 73,3 mm. So besteht die Möglichkeit, daß diese letzteren Tiere einer anderen Population angehören. Zu beachten ist dabei, daß die angegebenen Zahlen zu gering sind, und nur als Hinweis auf weitere Beobachtungen dieser Art dienen sollen.

Kleine Mitteilungen.

Ein Uhu in der Oberlausitz.

Der Uhu ist seit dem 7. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts als Standvogel aus der Oberlausitz verschwunden; gleich dem Kolkraben verließ er mit der „Lichtung der urwüchsigen Verhaue“ und dem Vordringen der neuzeitlichen Forstwirtschaft das Gebiet. Später erbeutete Tiere dürften nur Irrlinge aus den nächsten Brutgebieten: Heuscheuer, sächsisch-böhmisches Gebirge, gewesen sein, so auch das am 4. März 1904 in Ludwigsdorf bei Görlitz erlegte Stück. In der Nacht vom 11. zum 12. Januar 1939 wurde nun wieder ein Junguhu in einem Habichtskorbe im Revier Stockteich (Mücka, Kreis Rothenburg) gefangen. Das Tier hatte sich im Korbe etwas an der Wirbelsäule verletzt und ging trotz bester Pflege nach zwei Tagen ein. Irgendwelche Spuren der Gefangenschaft waren nicht festzustellen; eine Umfrage in den Jagdzeitungen, ob und wo ein Uhu entwichen sei, hatte keinen Erfolg, so daß wohl mit Recht angenommen werden kann, daß sich der Vogel aus dem Elbsandsteingebirge nach hier verfliegen hat (Luftlinie 50 km).

Der Fang des Uhus gab mir Gelegenheit, über die Bedeutung des Habichtskorbes als Fanggerät nachzuforschen. Nach § 13 der N. Sch. V. vom 18. März 1936 ist der Vogelfang mit Hilfe des Habichtskorbes gestattet; allerdings soll das alte Modell, das infolge der geringen Bügel­weite in der Regel nur die Fänge des Beutetieres zu fassen vermochte,

ausgeschaltet und ein neuzeitlicher Korb, der den Vogel nur ausnahmsweise verletzt, benutzt werden. In den Revieren Neudorf und Stockteich (Kr. Rothenburg), vorwiegend Heide- und Teichlandschaft von rund 1 000 ha Größe, wurden in der Zeit vom 1. 4. 1938 bis 30. 4. 1939, also in 13 Monaten, gefangen:

Habichte: ♂ ad:	3	
♀ ad:	1	
juv:	12	16
Bussarde:	4
Sperber:	2
Uhu:	1
Waldkäuze:	3

(davon 1 Stück tot, zwei wurden freigelassen)

zusammen: 26 Vögel.

Außerdem fing sich ein Marder, der sich aber aus dem Korbe befreite.

Dr. O. Herr, Görlitz.

Von der Gebirgsstelze.

Die Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea cinerea* Tunstall), deren Wohngebiet in Deutschland sich früher auf das süd- und mitteldeutsche Bergland beschränkte, begann seit Mitte des vorigen Jahrhunderts auch das norddeutsche Tiefland zu besiedeln. Nach Baer (1898), brütet sie auch zerstreut im Tieflande an den rauschenden Bergwässern gleichenden Mühlenwehren, und zwar in immer mehr um sich greifender Ausbreitung, an den meisten Stellen bestimmt erst seit ca. 1885. Heute brütet sie in der Oberlausitz nahezu an allen Flüssen und Bächen, selbst an ganz kleinen der Heidegegenden, sogar innerhalb der Ortschaften (Werda, Kr. Rothenburg, Burghammer, Kr. Hoyerswerda) hat sie in der Nähe von Brücken ihr Nest gebaut. Auch in Görlitz versuchte die Gebirgsstelze, mitten in der Stadt ihr Heim aufzuschlagen. Am 6. April 1938 entdeckte ich ein Paar an dem Grauwackenfelsen, auf dem die Peterskirche steht, etwa 50 m von der Neiße entfernt, das eifrig mit dem Nestbau beschäftigt war. Männchen und Weibchen bauten abwechselnd oder gleichzeitig an dem kleinen Nest-Napf, für den sie einen Felsvorsprung, an dem das Wasser vorbeirieselte, ausersehen hatten. Die Tiere ließen sich nicht durch den Verkehr, der hier an den Markttagen besonders stark ist, stören. Fünf Tage hindurch bot sich mir dasselbe Bild, am sechsten traf ich die Vögel nicht mehr an der Stelle. Das Paar trieb sich noch an der Neiße herum, doch war der neue Nistplatz nicht zu entdecken. Auch in diesem Jahre (1939) ist wieder ein Paar in derselben Gegend, doch gelang es mir wieder nicht, die Brutstätte zu finden.

Noch vertrauter war ein Paar, das ich in Alt-Schmecks in der Tatra beobachtete. Dasselbe hatte vor dem Grand Hotel unter der Wasserkunst sein Nest erbaut und kümmerte sich nicht im geringsten um den gewaltigen Verkehr, der hier vorbeiflutete. Es fütterte, selbst wenn die Bänke um das Wasserbecken dicht besetzt waren, unbesorgt seine Jungen und brachte alle fünf hoch.

Diese Beobachtungen, die zeigen, wie aus dem scheuen Gebirgsvogel ein Tier geworden ist, das sich durchaus an den Menschen gewöhnt hat, werden bestätigt in dem Tätigkeitsbericht der staatl. anerkannten Vogelschutzwarte Oppeln-Proskau, in dem Oberstltnt. Jitschin schreibt: In der Nähe des Strandbades Wildgrund OS. wurden an allen Gebäuden der Badeverwaltung und der Pächter zugfreie Brutstellen durch Benageln der Balken mit Brettchen geschaffen für Bachstelzen, Graue Fliegenschnäpper und Rotschwänze. Der Erfolg war überraschend. Alle diese Vögel brüteten und ließen sich durch die vielen tausend Besucher nicht stören. So brütet die Gebirgsstelze direkt über der Verkaufshalle des Milchhäuschens.

Dr. O. Herr, Görlitz.

Brutversuch eines Seeadlerpaares in der Oberlausitz.

Haliaetus albicilla (L.) ist in der Oberlausitz wie in Schlesien als Durchzugsvogel im Herbst und Frühling durchaus nicht selten. Alljährlich bekomme ich Meldungen über das Auftreten des Seeadlers. Vereinzelt zeigen sich auch Stücke — wohl Jungvögel — während des ganzen Winters und selbst in den Sommermonaten. Das letzte Exemplar bekam ich für das hiesige Museum aus der Kohlfurter Heide, wo es sich am 22. November 1922 in einem Fuchseisen gefangen hatte. Ein sicherer Brutnachweis ist für die Oberlausitz bis jetzt nicht erbracht worden. Wenn auch R. Tobias (1851) schreibt, daß man in wald- und wasserreichen Gegenden selbst mitten im Sommer alte Vögel sehe, so daß es wohl möglich sei, daß zuweilen auch jetzt noch ein Pärchen da brüte, „was sonst oft vorkam“, so genügen doch diese allgemeinen Bemerkungen nicht (cf. Kollibay, Pax), um daraufhin den Seeadler als Brutvogel der Oberlausitz anzusprechen. Daß *H. albicilla* bis in die neuere Zeit (1917) in der Mark Brandenburg (Kr. Arnswalde) gebrütet hat, berichtet H. Schalow in seinen Beiträgen zur Vogelfauna der Mark Brandenburg (pag. 278). — In dem vergangenen Winter 1938/39 hielt sich nun ein Paar des Seeadlers an den Teichen von Stockteich (früher Kreba) auf. Pünktlich um 10 Uhr erschienen die Vögel täglich über dem Schwarzen Lug und der Weißen Lache und machten Jagd auf Wassergeflügel. Zum Frühling 1939 war das Paar verschwunden. Herr O. Coester — Altliebel bei Rietschen —, dem ich diese Mitteilung verdanke, fand es in der Reiherkolonie bei Weißkollm wieder, rd. 30 km in nordwestlicher Richtung entfernt von Stockteich. Die Vögel hatten sich in einem Reiherhorst auf einer alten Kiefer niedergelassen und eine derartige Verwirrung in die Kolonie gebracht, daß die Reiher ihre Brutstätten 1 km nördlich verlegten. Wiederholt wurde hier das Weibchen auf dem Nest sitzend beobachtet, während das Männchen in der Luft kreiste. Als ich am 28. 4. 1939 das Gebiet aufsuchte, sah ich nur einen Vogel vom Horst abstreichen. Die Angelegenheit hatte sich leider bald herumgesprochen: es erfolgten Besuche über Besuche, und nach 2—3 Wochen war infolge der dauernden Störungen das Paar verschwunden; es soll noch einmal bei Luckau (Mark Brandenburg) gesehen worden sein. Uebereifrige „Ornithologen“ und „Naturschützer“ dürften also hier die Seeadler vergrämt haben. In diesem Winter 1939/40 ist nun, wie mir Herr Coester (1. 12. 39) schreibt, das Paar wieder täglich an den beiden genannten Teichen bei Stockteich zu

beobachten. Daß es das frühere Paar ist, beweist ein Defekt, den das Weibchen an der rechten Handschwinge hat.

Dr. O. Herr, Görlitz.

Kaiseradler in Oberschlesien gefangen.

Anfang Oktober 1938 ging durch die oberschlesische Tagespresse die Nachricht, daß in der Stadtförsterei in Grottkau OS. ein Kaiseradler gefangen und in den Tierpark in Oppeln gebracht worden sei. Da Presseberichte über derartige Vorkommnisse oft mit größtem Mißtrauen aufzunehmen sind, besuchte ich selbst den Oppelner Zoo und mußte dort zu meinem Erstaunen feststellen, daß der eingelieferte Raubvogel tatsächlich ein Kaiseradler war. Die richtige Bestimmung dieses für Deutschland sehr seltenen Irrgastes war wohl dadurch ermöglicht worden, daß sich im Raubvogelilugkäfig bereits ein vom Tierpark früher käuflich erworbenes Stück dieser Art befand. Das bei Grottkau gefangene, nahezu gänzlich unbeschädigte Exemplar trug noch überwiegend das für diesen Adler sehr bezeichnende helle Jugendkleid: also Ohrgegend, Kinn, Kehle, Bauchsamt Schenkelbefiederung und Ober- und Unterschwanzdecken fahlgelblich bis rotgelb, das übrige Gefieder mit Ausnahme der schwarzbraunen Schwingen und des braunen Schwanzes rahmgelb mit mehr oder weniger breiten braunen Federsäumen. Die Wachshaut und die Füße orangegelb, die Krallen und der mächtige Hakenschnabel schwarz und das Auge schiefergrau gefärbt. Da die allmählich im Laufe von rund 5 Jahren erfolgende Umfärbung zum hauptsächlich dunkelbraunen Alterskleid, das nur noch am Hinterkopf und Nacken einen gelben und auf den Schultern einen weißen Fleck besitzt, bisher kaum eingesetzt hatte, dürfte das Grottkauer Exemplar etwa zweijährig sein.

Der Kaiseradler ist einer unserer mächtigsten Adler. Er erreicht fast die Größe des Steinadlers; seine Flugbreite beträgt durchschnittlich 1,75 m. Beheimatet ist die für uns in Frage kommende Rasse, die den wissenschaftlichen Namen *Aquila h. heliaca* Sav. führt, im Südosten Europas von Slawonien und Serbien ostwärts durch die ganze Balkanhalbinsel bis nach Kleinasien und über Südrußland nach Asien hinein. In seiner Heimat jagt der Kaiseradler vornehmlich Ziesel, Ratten, Kaninchen und langsamere Vögel, auch nimmt er Aas an. Offenes Gelände mit Buschwald, ja sogar die freie Steppe, sind seine Wohnorte. Im Gegensatz zum hochgebirgsbewohnenden Steinadler ist er vorzugsweise in der Ebene und in Tälern der Gebirge anzutreffen. Der mächtige Räuber zeigt verhältnismäßig geringe Scheu vor dem Menschen. Das dürfte sich daraus erklären, daß ihm, obwohl er besonders zur Zeit der Jungenaufzucht gern einmal auf junges Hausgeflügel Jagd macht, an vielen Stellen seines Wohngebietes vom Menschen kaum oder gar nicht nachgestellt wird. Dort wird er im Gegenteil als Vertilger der in diesen Gegenden als Landplage auftretenden Ziesel und Mäuse sehr geschätzt, so daß er sich z. B. in der Dobrudscha nicht scheut, seinen Horst auf in nächster Nähe der Ortschaften stehenden Pappeln zu bauen und seine Jungen in unmittelbarer Nachbarschaft des Menschen großzuziehen. Die jungen Kaiseradler streichen in ihren ersten Lebensjahren wie die meisten Adler oft weit umher, so daß sie außer in Deutschland auch z. B. in Aegypten, Süd-arabien, ja sogar in Nordwestindien beobachtet werden. Dieser Eigentüm-

lichkeit der Jungtiere dürfte auch das Auftreten des Kaiseradlers in Grottkau OS. zuzuschreiben sein. Immerhin ist der schöne Raubvogel ein sehr bemerkenswerter Irrgast, da er sich auf Grund sicher verbürgter Angaben bisher nur neunmal nach Deutschland, davon viermal nach Schlesien, verfolgt hat.

W. H a h n, Beuthen OS.

Auch 1939 wieder Gänsesägerbrut in Schlesien.

Meine diesjährige Beobachtungsfahrt auf der Oder dehnte sich über eine Stromstrecke von 80 km aus. Diese Strecke wurde mit dem Boot zweimal durchfahren und umfaßte die hauptsächlichsten bisher bekannten schlesischen Gänsesäger-Brutplätze.

Am 14. Juni 1939 beobachtete ich, und zwar an derselben Stelle wie 1938 an der Bartschmündung, ein führendes Gänsesägerweibchen. Die 9 Jungen waren etwa 4 Wochen alt.

Ein zweites Gänsesägerweibchen mit 8 Jungen sah ich am gleichen Tage etwa 7 km stromab in der Nähe von Reinberg. Dieses Weibchen wurde dort bereits am 18. Mai mit dem damals nur wenige Tage alten Jungen von dem Brieftaubenwärter Alois Golz aus Weidlich gesehen.

Weitere Gänsesäger konnte ich nicht beobachten, doch ist das Vorkommen noch anderer Brutpaare nicht ausgeschlossen, zumal bei Beginn meiner Fahrt der hohe Oderwasserstand den Strom teilweise unübersichtlich machte.

Ernst B a e d e l t, Hermsdorf (Schl.)

Nachtreiher-Brut in Schlesien.

Am 8. 7. 1939 fuhr ich an einen Liegnitzer See, um Rohrdommeln zu beringen. Mit Hilfe des Fischereipächters unternahm ich eine Kahnfahrt durch ein dieses Jahr völlig unter Wasser stehendes Ufergebüsch, das mit Kopfweiden und Erlenbäumen bestanden ist. Die Erlen sind vollständig abgestorben, die Kopfweiden hingegen gut bei Laub, dazwischen ein schütterer Bestand an Schilf. Vom Fischereipächter, der seit 1928 die Fischerei innehat, wurde mir erzählt, daß dieses Jahr sich erstmalig Vögel in dem überschwemmten Teile aufhielten, die er vorher nie gesehen hätte. Es dauerte nicht lange, bis sich besagte Vögel, und zwar 8 Exemplare in einem geschlossenen Fluge etwas abseits des Kahnsee zeigten. Der Pächter sagte, daß diese Vögel auch hier brüten, und zeigte mir zwei Nester in Weidensträuchern, etwa 2 m über dem Wasserspiegel angelegt. Es sind Nachtreiher-Nester von 50 bis 80 cm Ø, das Strauchwerk in größerem Umkreise unterhalb des Nestes reichlich mit Kalkspritzern beschmutzt und leicht auffindbar. Die Eier von hellgrüner Färbung zeigen keinerlei Zeichnung. Ein Nest enthält 5, das andere vier Eier. Schon nach kurzer Zeit kehrt ein Altvogel zurück und setzt sich in 20—25 cm Entfernung auf einen Baum. Mit Glas deutlich sichtbar ist der schmale Augenstrich und der dünne Schopf vom Kopf nach dem Rücken. Der Pächter äußerte sich nicht weiter nachteilig über diesen neuen Zuwachs und wird diese Reiherart schonen. Leider kommt von den anderen Wasservögeln nicht viel an Brut durch. Bei Enten sollen zwei Drittel der Brut durch Raubzeug zerstört worden sein.

Eine weitere Erkundungsfahrt am 15. 7. verlief ohne Erfolg, da der Pächter seiner Erntearbeit nachgehen mußte. Otto W e i c h t, Liegnitz.

Geglückter Umsiedlungsversuch von Hausstörchen.

Im Dorfe Gr.-Deutschen OS., ganz nahe der Chaussee Namslau—Kreuzburg liegt das Gehöft des Bauern Walzok, auf seiner Wiese gleich am Hause ist ein Storchnest auf einer Erle. Schon seit vielen Jahren brüten dort Störche. Man sieht von der Chaussee aus das Nest und dessen Bewohner. Auch 1939 kam das Storchchenpaar im Frühjahr und brütete 5 Junge aus, von denen allerdings im Juni eines aus dem Nest geworfen wurde. Die übrigen vier Jungen entwickelten sich gut und wurden Ende Juni beringt. Bei dieser Gelegenheit müssen wohl die Männer, die die jungen Störche aus dem Neste holten und wieder einsetzten, das Nest irgendwie aus der festen Lage gebracht haben; denn 8 Tage später, in der Nacht vom 1. zum 2. Juli, stürzte infolge großen Sturmes das Nest mit den Jungen herunter, glücklicherweise ohne den jungen Störchen Schaden zuzufügen. Die vier Jungen saßen dann auf der Wiese, ohne Nahrung; die Alten fütterten die Jungen nicht. Als Walzoks die Jungen und das heruntergefallene Nest sahen, entschlossen sie sich sofort dazu, ein neues Nest aufzusetzen. Sie nahmen eine Holzegge und befestigten dieselbe auf dem Dache der Scheune im Hofe. Hier machten sie das alte Nest fest und holten gegen Abend die vier Jungen und setzten dieselben auf das Nest. Da erschienen auch bald die Alten und fütterten die hungrigen Kinder. Das Familienleben war gerettet, die vier Störche gediehen und wuchsen sich aus und sind bereits in diesen Tagen mit den Eltern ausgeflogen. Walzok beabsichtigt, an der alten Stelle auf der Erle ein neues Nest zum Frühjahr aufzustellen.

Guido F r e n z e l, Kl.-Deutschen OS.